



wie er fortgeschritten und wann er vollendet worden; soviel kann jedoch schon nach dem gegenwärtigen Stande der Forschungen ausgesprochen werden, dass das, was Hr. v. Quast aus dem Baustyle folgert, in welchem der Gurker Dom aufgeführt erscheint, dass nämlich dieser Bau im Wesentlichen dem Ende des zwölften Jahrhunderts angehöre, durch das, was aus den bisher bekannten Geschichtsquellen für die Gurker Baugeschichte entnommen werden kann, die Bestätigung dahin erhalte, dass der von dem Hrn. v. Quast beschriebene Gurker Dom keiner frühern Kunstperiode angehöre als jener der letzten Decennien des zwölften Jahrhunderts, somit der Periode des beginnenden Überganges vom romanischen zum gothischen Baustyle; — dass das minder Wesentliche, welches eine andere Kunstperiode verräth, einer späteren, aber nicht einer früheren Zeit angehören könne, dass zu den in Gurk vielleicht noch vorhandenen Hemmabauten der von dem Hrn. v. Quast beschriebene Gurker Dom nicht gehöre und wir in dem Exul Wido, wenn er ein zur Zeit des Thronstreites zwischen dem deutschen Könige Heinrich II. und seinem Gegenkönige in Italien, Harduin von Ivrea, somit im Anfange des eilften Jahrhunderts aus Italien verwiesener Lombarde sein soll, den Baumeister nicht erkennen können, wie wir überhaupt geneigt sind, ihm nur das südliche Seitenportal als sein Werk zuzuschreiben. — Nach einer in die im Gurker Archive befindlichen Verzeichnisse der Gurker Bischöfe übergebenen Haustradition hat Bischof Heinrich I. von Gurk im J. 1174 den Leichnam der Gräfin Hemma aus dem Friedhofe in die unter den Altarnischen, dem Querschiffe und dem hohen Chore befindliche Gruft übertragen. Es wäre nicht wohl zu begreifen, wie in dem Falle, als schon zur Zeit des Todes der Gräfin Hemma oder lange vor Bischof Heinrich die heutige Krypta und die über derselben befindlichen Apsiden, das Querschiff und der hohe Chor schon aufgebaut gewesen wären, die Pietät der Gurker Nonnen, der Chorherren und sofort der Bischöfe einer so langen Zögerung, die irdischen Überreste ihrer Stifterin und grössten Wohlthäterin aus dem gemeinsamen Friedhofe in die Krypta zu übertragen, Raum geben konnte, besonders da solche Gruftkirchen ganz vorzüglich zu den Grabstätten der Kloster- oder Kirchenstifter gewidmet wurden. Es ist sonach nicht bloss aus archäologischen, sondern auch aus historischen Gründen mit Sicherheit zu schliessen, dass weder der Bau der Krypta, noch der Bau der über ihr befindlichen Apsiden, des Querschiffes und des hohen Chores einer frühern Periode angehöre, als der der letzten Decennien des zwölften Jahrhunderts. Gilt diese Zeitstellung in Bezug auf die östlichen Theile des Gurker Domes, so muss selbe noch mehr in Bezug auf die westlicher gelegenen Theile des Domes, das eigentliche Mittelschiff, die beiden Nebenschiffe, die Vorkallen mit dem Nonnenchore über demselben, und die beiden Thürme gelten, weil nach altchristlicher Bauregel der Kirchenbau mit der Grundsteinlegung im Osten, mit der Herstellung

des Altarhauses begann und so von Osten nach Westen fortschritt.

Ob Bischof Heinrich den Bau des Gurker Domes begonnen habe, dürfte aus gutem Grunde bezweifelt werden, da Bischof Heinrich der Gurker Kirche nur wenig über sechs Jahre (4. März 1168 bis 3. October 1174) vorstand, und schon der Bau der grossartigen Krypta einen längeren Zeitraum erfordert haben dürfte. Höchst wahrscheinlich begann schon Heinrich's nächster Vorgänger, Bischof Roman I., wenigstens in den letzten Jahren seines Regiments (1132 bis 1167) nach mehrjähriger Vorbereitung der Werkstücke den Bau der Krypta, welcher Bau nothwendig dem Baue der über ihr befindlichen Domtheile vorausgehen musste. Und Bischof Roman I., einer der thatkräftigsten, ausgezeichneten Gurker Bischöfe, war auch ganz der Mann, welchem der Entschluss zu einem so herrlichen Kirchenbaue, dem schönsten Denkmale des frommen Sinnes und der diesem entsprechenden Dankbarkeit gegen die Stifterin und die grösste Wohlthäterin der Gurker Kirche zugemuthet werden darf. Es wird daher aus historischen Gründen für die Zeitstellung die Bezeichnung der letzten Decennien des zwölften Jahrhunderts mit Vorbedacht gewählt, besonders da diese Wahl auch der von Herrn v. Quast gewählten Zeitstellung im Wesentlichen nicht zu widersprechen scheint.

Bischof Heinrich, unter dessen Kirchenverwaltung die Krypta wenigstens so weit hergestellt worden sein musste, um die Weihe derselben und die Übertragung des Leichnams der Stifterin Hemma vorzunehmen, starb am 3. October 1174. und musste daher den Weiterbau seinen Nachfolgern überlassen. Welcher von diesen sich an demselben betheilte, vermögen wir nicht zu entscheiden. Nur über die Zeit, in welcher der Bau bereits als vollendet angenommen werden darf, besitzen wir eine beachtenswerthe Andeutung.

Wie Herr v. Quast ganz richtig anführt, werden an der östlichen Stirnwand des Nonnenchores die beiden Zwickel zwischen dem grossen Mittelbogen und deren viereckiger Umfassung jederseits durch das Bildniss eines knienden geistlichen Würdenträgers mit Spruchband eingenommen. Der eine, zur Rechten des Beschauers und somit zur Linken des Thrones des grossen Königs und Opferlamms, <sup>1)</sup> hat die niedere Infel (mitra) auf dem Haupte, der andere, zur Linken des Beschauers und somit zur Rechten des Thrones, hat die Infel zur Seite gestellt, ein Umstand, welcher Herrn v. Quast mit gutem Grunde vermuthen liess, dass selber ein gewählter, aber nicht bestätigter Bischof gewesen sei. Die Schrift auf dem Spruchbände des Letzteren ist schon in der Art beschädigt und theilweise verloschen, die Prüfung derselben auch durch den in dem Nonnenchore auf derselben Seite angebrachten Bälgekasten so bedeutend erschwert, dass es bisher nicht möglich war, den auf dem Spruchbände

<sup>1)</sup> ECCE THRONVS MAGNI FVLGESCIT REGIS ET AGNI. So, und nicht REGNI. v. Quast in Otte's Grundzügen S. 73.

befindlichen Spruch zu entziffern. Dagegen ist auf dem Spruchbände des andern, zur Rechten des Beschauers und somit zur Linken des Thrones, abgebildeten Widmers mit der Infel auf dem Haupte wenigstens noch folgendes Spruchfragment zu lesen: SIS, MEI Q Q O PIA DIE TRICI VIRGO MARIA (Memor sis mei quoque o pia Dietrici virgo Maria. Gedenke auch meiner, des Dietrich, o fromme Jungfrau Maria). Der Charakter der Schrift gleicht der vom Herrn v. Quast mitgetheilten, besser erhaltenen, für ein ungeübtes Auge aber schwerer lesbaren, über den beiden Widmern befindlichen Inschrift und in der in dem Bogenfelde des südlichen, rundbogigen Seitenportals, zu dessen Seite die ebenfalls schon vom Herrn v. Quast mitgetheilte Notiz über den räthselhaften Exul Wido in die zunächst befindlichen Quadern gegraben ist, angebrachten Umschrift<sup>1)</sup>, und kaum gar wohl noch dem Ende des zwölften Jahrhunderts angehören.

Aus dieser auf dem Spruchbände des einen der beiden Widmer noch lesbaren Schrift, aus der Infel und der sonstigen Bekleidung desselben, dürfen wir wohl mit gutem Grunde schliessen, dass wenigstens einer der beiden Widmer ein Bischof Dietrich von Gurk gewesen sei. Die Geschichte kennt zwei Dietriche, welche der Gurker Kirche vorgestanden. Bischof Dietrich I., welcher im November des Jahres 1179 durch Erzbischof Adalbert II. von Salzburg zum Gurker Bischofe geweiht wurde, und im Jahre 1194 sein Amt wegen Körperschwäche niederlegte, und Bischof Dietrich II., welcher der Gurker Kirche in den Jahren 1254 und 1279 vorstand.

Wir glauben in einem der beiden Widmer den Bischof Dietrich erkennen zu sollen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Widmung des sinnvollen Gemäldes auf der östlichen Stirnwand des Gurker Nonnenchores beiden zu den Stufen des Thrones kniend abgebildeten Widmern angehöre, und dass diese sonach Zeitgenossen gewesen seien. Nun kennen wir aber bisher keinen gewählten, jedoch nicht geweihten Bischof, welcher ein Zeitgenosse des Bischofs Dietrich II. gewesen wäre und in solchen Beziehungen zur Gurker Kirche gestanden hätte, dass ihm die Widmung des besprochenen Wandgemäldes in dem Gurker Nonnenchore zugemuthet werden könnte. Einen so gearteten Widmer und Zeitgenossen des Bischofs Dietrich I. von Gurk erkennen

wir aber in Hermaan von Ortenburg, welcher nach dem Tode des Bischofs Roman II. im Jahre 1179 von dem Gurker Domcapitel unbefugt zum Gurker Bischofe gewählt, von dem wahlberechtigten Erzbischofe von Salzburg Adalbert II. verworfen und durch den im November 1179 zum Gurker Bischofe geweihten Dietrich I. ersetzt wurde, anfänglich sich selbst mit Waffengewalt zu behaupten suchte, im August des folgenden Jahres 1180 aber seinem Ansprüche entsagte, und mit dem Erzbischofe und seinem Bischofe Dietrich ausgesöhnt, neben diesem und auch nach dessen Abtreten als Archidiacon der Gurker Kirche urkundlich vorkömmt. Im Thronstreite zwischen Hermann und Dietrich war der Ort Strassburg ein Raub der Flammen geworden. Wohl mag der eine wie der andere hierüber, einer gemeinsamen Schuld bewusst, Reue gefühlt und in diesem Reuegeföhle die Widmung gemacht haben. Hermann hat den unheilvollen Kampf veranlasst, deshalb dürfte wohl von ihm die Widmung ausgegangen sein, und erdeshalb zur Rechten des Thrones abgebildet erscheinen. Dietrich hat den Kampf, welcher für Strassburg so verderbend endete, fortgesetzt, die Belagerung der Feste Strassburg wiederholt, und dürfte sich deshalb, als am Unglücke Strassburgs mitschuldig, der Widmung Hermann's angeschlossen und wohl auch deshalb seine auf dem Spruchbände noch gegenwärtig lesbare Bitte an die fromme Jungfrau Maria dahingestellt haben, dass sie auch seiner (mei quoque) eingedenk sein möge. Es dürfte daher wohl nicht zu gewagt sein, anzunehmen, dass in den mehrbesprochenen beiden Widmern der Archidiacon Hermann von Ortenburg und der Gurker Bischof Dietrich I. zu erkennen seien, und die Widmung somit wenigstens nicht nach dem Jahre 1194, als dem Jahre des Abtretens des Bischofs Dietrich I. erfolgt sein könne.

Da sich das gewidmete Wandgemälde in der östlichen Stirnwand des Gurker Nonnenchores befindet, dieser Nonnenchor aber als die über den Vorhallen aufgeführte, von den zweiten Geschossen der beiden Thürme flankirte Empore zu den westlichsten Theilen und somit mit Rücksicht auf die erwähnte christliche Bauregel zu den letztaufgeführten Theilen des Gurker Domes gehört, so kann mit gutem Grunde weiter geschlossen werden, dass der Gurker Dombau, welcher durch den dritten Gurker Bischof, Roman I., in den letzten Jahren seines Regiments (1132—1167) nach vielleicht mehrjähriger Vorbereitung der Werkstücke begonnen wurde, unter der Kirchenverwaltung des Bischofs Dietrich I., jedenfalls nicht nach dem Jahre 1194 vollendet worden sein müsse.

Dieser Annahme dürfte nicht entgegenstehen, dass Herr v. Quast in einzelnen Ornamenten des Gurker Nonnenchores die gothische Formbildung erkannte. Nur die äussere, erste Vorhalle ist in ihrer Westfront durch die Füllmauer (mit dem neueren, äusseren, spitzbogigen Hauptportale und den gothischen Fenstern) abgeschlossen. Diese Füllmauer ist

<sup>1)</sup> † INTRANTI . RITE . PER . . (Me?) DO . PASCVA . VITE . † .  
INTRAT . HIC . RITE . CVI . DEXTERA . COR . PIA . MITE (Dextera  
pia, cor mite. Wer durch mich gehörig eintritt, dem gebe ich die Weide  
des Lebens. Der tritt hier gehörig ein, der eine fromme Rechte und ein  
mildes Herz hat). In das Bogenfeld ist das Brustbild Christi sculptirt. Das  
Haupt hat den Kreuznimbus, den rechten Vorderarm erhebt der Heiland  
segnend, in der andern Hand hält er das aufgeschlagene Buch des Heiles  
empor. Auf dem einen Blatte des aufgeschlagenen Buches ist zu lesen EG,  
auf dem andern HO (Ego sum ostium. Ich bin der Eingang.) Die Um-  
O.S STI  
VM VM

schrift scheint eine Fortsetzung der Buchschriften zu sein. Sonderbar ist es, dass dieses Seitenportal schon lange aussser Gebrauche ist.

durch den noch sehr wohl kennbaren Rundbogen des vor- maligen äussern Hauptportales oder dem Überreste einer äussern Vorhalle umrahmt und reicht nicht über diesen Rundbogen hinauf. An der Westfront der über der ersten und zweiten Vorhalle aufgebauten Empore, dem Nonnenchore, ist keine Veränderung durch Umbau wahrzunehmen, und in selber befinden sich noch, wie es scheint, die ursprünglichen, rundbogigen, kleinen Fenster. Es dürfte genügen, dass die Mehrheit der Ornamente den romanischen Charakter verräth, und das Vorkommen gothischer Formbildungen in Einzelheiten der Malerei im Nonnenchore wohl dadurch erklärbar werden, dass der Gurker Dombau überhaupt schon der Periode des Überganges vom romanischen zum gothischen Kunststyle angehört.

Übrigens soll nicht behauptet sein, dass nicht schon Hemma eine Marien-Kirche in Gurk gebaut, und Erzbischof Balduin selbe im Jahre 1042 geweiht habe. Eine solche Behauptung würde den klaren Inhalt der von dem Erzbischofe Balduin über die Hemma-Stiftung errichteten Urkunde gegen sich haben. Allein die von der Gräfin Hemma erbaute Kirche St. Maria Gurk dürfte wohl nur ein bescheidener Bedürfniss-

bau gewesen sein, welcher dem Denkmalbaue, wie sich als ein solcher der gegenwärtige Gurker Dom erkennen lässt, weichen musste. Würde (wie wir nicht fürchten wollen) eine Zeit kommen, in welcher der Gurker Dom zur Ruine wird, so fände man vielleicht im Innern der Ruine die Grundmauern des alten Hemma-Baues.

Von der Weihe einer Gurker Kirche im Jahre 1073 durch den Salzburger Erzbischof Gebhard ist uns aus den Geschichtsquellen, die uns zu Gebote stehen, nichts bekannt, und das, was uns Wiguleins Hund in seiner *Metropolis Salisb.* (Edit. Ratispon.) Seite 6, worauf sich Seite 518 des fünften Junibandes der *Bollandisten* berufen wird, erzählt, erregt um so mehr den Verdacht eines Missverständnisses, als nach Hund's Erzählung die Kirchenweihe, welche am 6. Mai (II. Non. Mai) des Jahres 1073 erfolgt sein soll, der Errichtung des Gurker Bisthums und der Weihe des neuen Bischofs Günther vorausging, da doch das Gurker Bisthum bereits im Jahre 1071 errichtet, und der neue Bischof Günther auch schon am 6. Mai 1072 geweiht wurde.

G. F. v. Ankershofen.